Die Sprache des Kindes.

Von **Professor Dr. Arthur Wreschner.**

(Schluss.)

Dies zeigen auch die sehr lehrreichen und interessanten kindlichen Sprachfehler. Wie alle pathologischen Erscheinungen, sind ja auch die Fehler oft ein fruchtbareres und dankbareres Beobachtungsfeld, als die normalen und richtigen Fälle. Dass hierbei äussere Faktoren eine Rolle spielen, liegt ja auf der Hand. Oft ist die kindliche Ausdrucksweise nur fehlerhaft im Vergleich mit der Schriftsprache, dagegen eine richtige und vielleicht nur übertriebene Nachahmung der Sprechsprache der Umgebung. So spricht z. B. das Kind „vata" für Vater, weil auch diese die Endung „er" wie „a" ausspricht. Von grösserem Interesse sind die im Kind selbst gelegenen Fehlerquellen. Sie können gemäss unseren früheren Ausführungen rein sensorischer Natur sein: das Kind fasst das Vorgesprochene falsch oder unvollkommen auf. Oder sie sind motorischer Art: das Kind vermag das richtig Aufgefasste infolge mangelhafter Ausbildung und Einübung seiner Sprachorgane nicht richtig auszusprechen. Drittens können sie reproduktiv bedingt sein; das Erinnerungsbild früher gehörter oder gesprochener Worte ist mangelhaft, so dass eine fehlerhafte Reproduktion auftritt. Endlich viertens kann es sich um „apperzeptive" Fehler handeln: die kindliche Aufmerksamkeit, die schwankend, gering in Ausdauer und Umfang ist, reicht für ein zu hörendes oder zu sprechendes Wort nicht aus. Durch all diese Möglichkeiten ist es gegeben, dass die leichter aufzufassenden, auszusprechenden und zu behaltenden Vokale weniger verstümmelt werden, als die Konsonanten und unter den letzteren vor allem die Kehl- und Zischlaute leiden, dass ferner lange Worte oder gar Sätze mehr als kurze, und unbetonte Teile mehr als betonte verfälscht werden.

Betrachtet man daraufhin die namentlich für die Linguistik sehr interessanten Sprachfehler im einzelnen, so treten auf: 1. Weglassungen von einzelnen Lauten, namentlich Konsonanten. Sie können den Anfang betreffen (Aphaeresis), z. B. put = kaput, pot = Kompot, sik = Musik, mine = Hermine, ing = Ring, ata = Vater, leisch = Fleisch, uppe = Suppe, ut = gut, reiben = schreiben, ui = pfui, lafen = schlafen, opf = Kopf, laine = alleine, ulter = Schulter, neiden = schneiden. So sagte ein Kind um die Mitte des dritten Jahres „alter put emat" = Walter hat's kaput gemacht. Wie die angeführten Beispiele, die in fast

jeder Kinderstube beobachtet werden können, zeigen, wird bald nur ein Laut, bald eine ganze Silbe weggelassen. Dies gilt auch von Weglassungen in der Mitte (Elision), z. B. atig = artig, tinken = trinken, tomml = Trommel, bücherrank = Bücherschrank, untergeluckt = runtergeschluckt, blett = Billet, luftlon = Luftballon, Mezin = Medizin, unständig = unanständig, autobil = Automobil. Endlich können die Weglassungen in beiden Formen auch am Ende (Apokope) auftreten, z. B. ku = Kuchen, bro = Brot, hem = Hemd, is = ist, nich = nicht, mun = Mund, wass = Wasser, apf = Apfel, ba = Backe. Zuweilen kommen auch Weglassungen an mehreren Stellen vor, z. B. anu = Handschuh, laock = Schlafrock, fuban = Fussbank, is aufgang = ist aufgegangen. Namentlich beim Zusammentreten mehrerer Worte können auf diese Weise die sonderbarsten Bildungen entstehen, z. B. gnai = gute Nacht. 2. Hinzufügungen, z. B. Clavelier = Klavier, alleinig = allein, schönsterer = schönster. 3. Lautveränderungen: Einfache Vokale für Diphthonge, etwa i für ü, z. B. Mitze für Mütze, grin für grün; lange Vokale für kurze, z. B. am = Arm, päle = Perle; t für das schwer aussprechbare K, z. B. taffetanne = Kaffeekanne, tlein = klein; d für g, z. B. dot = Gott, duter = guter; s für die anderen Zischlaute, z. B. slafen = schlafen, ssön = schön, tiss = Tisch, sneiden = schneiden. 4. Angleichungen (Assimilationen). Sie sind von den soeben erwähnten Fällen nicht immer scharf zu trennen und treten oft so auf, dass ein bestimmter Laut für alle möglichen unbetonten Worte oder Silben (Artikel, Konjugationen, Präposititionen u. s. w.) gebraucht wird. So sagte z. B. ein zweieinhalbjähriges Kind: „e Buch eheben a hünter e hilde" = ein Buch hat Günther der Hilde gegeben; ein anderes Kind bildete mit dreieinhalb Jahren alle Worte am Schluss mit einem a, z. B. komma, fraga, liega, und einige Zeit nachher mit „lie", z. B. kompotli, „mitli" (mit), bisli (bis) (es handelt sich um ein in der Schweiz lebendes Kind, wo bekanntlich dieses Suffix eine weite Anwendung erfährt). Namentlich die Endung auf a ist viel verbreitet; so sagte ein Kind von noch nicht zwei Jahren: „mutta a tinka" = Mutter ich will trinken. — Sprachlich wichtiger sind solche Angleichungen, welche je nach Umständen wechseln. Wie in der allgemeinen Sprachentwicklung, treten sie auch in der Kindessprache so auf, dass ein Laut sich entweder einem folgenden oder einem vorausgehenden angleicht (regressive-progressive Assimilation), z. B. nante = Tante, tut = gut, tatze = Katze, dete = Grete, nanone = Kanone, tint = Kind, datt = satt, elafant = Elefant, nena = Jena, kucker = Zucker, peipe = Peitsche, zuckerkasse = Zuckertasse, leutelant = Leutenant, klala = Klara. Dort handelt es sich um ein Vorauseilen der Aufmerksamkeit, eine Vorwegnahme (Prolepsis), so dass z. B. bei Tante das n schon im Bewusstsein ist, wenn das erste t gesprochen werden soll. Hier dagegen liegt ein Nachwirken des bereits Ausgesprochenen vor, wie ja auch sonst

das Kind zur Wiederholung und Nachahmung neigt; so wirkt bei Zuckertasse das k noch nach, wenn das t gesprochen werden soll. Die regressive Angleichung soll auch in der Kindessprache häufiger als die progressive vorkommen. Zuweilen ist die Angleichung nur eine teilweise, z. B. nemmel = Semmel, dante = danke, weif = Fleisch. Auch können sich Auslassungen mit Angleichungen kombinieren, z. B. lala = Schokolade. 5. Umstellungen (Metathesen), wiederum von einzelnen Lauten oder ganzen Silben, z. B. schunde = Stunde, viloline = Violine, beti = bitte, wolja, jawohl, bankfuss = Fussbank, überkopf = kopfüber. Auch hier können Auslassungen und Angleichungen hinzutreten, z. B. deda = Tante, kala = Klara, pot = Topf. Begründet sind die Umstellungen wieder vor allem in dem Vorauseilen der Aufmerksamkeit vor der Artikulation. Aber auch Gedächtnistäuschungen, und ferner fast gleichzeitige Aussprache mehrerer Laute durch die Erwachsenen spielen eine Rolle. Ist doch im Sprechen ein Laut von dem andern nicht so scharf getrennt, wie in der Schrift ein Buchstabe von dem andern; das Sprechen schreitet vielmehr kontinuierlich weiter, so dass ein Laut allmählich in den andern übergeht und neben den Stellungslauten noch Gleitlaute auftreten; spricht man also „ur", so erklingt das u noch, wenn bereits das r gesprochen wird. In einigen Fällen kommt auch die Wiederholung des nämlichen Lautkomplexes durch den Erwachsenen in Betracht: wird z. B. „tiktak" mehreremal hintereinander gesprochen, dann folgt das tak auf das tik und geht ihm auch voran. 6. Kontaminationen, d. h. Verbindungen zweier in Bedeutung oder Klang verwandter Worte zu einem einzigen, z. B. wasen aus war und gewesen, lief aus lies und Brief, schären aus schälen und Schere, wellrum aus weil und warum, Schlagsahme aus Schlagsahne und Schlagrahm, Knösel aus Klösse und Knödel. 7. Etymologien. Sie treten zuweilen bewusst auf, indem das Kind den Inhalt eines Wortes nach einem anderen zu interpretieren sucht. So fragte ein Kind im vierzigsten Monat: „Macht der Bettler Betten?" und ein anderes im fünften Jahre: „Tut der Tunfisch was?"; ein vierjähriges Kind interpretierte Erkerzimmer als das, „wo man sich drin ärgert", und das Wort Wachsbohnen, „weil sie wachsen". Näher den eigentlichen Volksetymologien, die z. B. aus Sintflut (allgemeine Flut) Sündflut, aus unguentum Neapolitanum den „umgewendeten Napoleon" machen, stehen die unbewussten Kindesetymologien, z. B. gelehn-da = Geländer (weil man sich daran anlehnt), unterfahren = —überfahren, güterei = Konditorei (weil da gute Suchen zu haben sind), eihörnchen = Eichhörnchen(weil es Eier legt), schiesstole = Pistole, gestrig = für Gäste; drechsler (von Dreck) nannte ein Kind seinen Bruder, als er sich schmutzig machte; ein anderes sagte leise vor sich hin „schiltkröte", als es ermahnt wurde, „lass das, sonst schilt die Tante", und ein drittes bezeichnete den Schmetterling mit „rauptier", weil „er aus einer Raupe gemacht wird".

V.

Das Kind hat somit schon frühzeitig — all die zuletzt erwähnten Fälle rühren von Kindern um die Wende des fünften Jahres her — einen lebhaften Sinn für das, was man die „innere Sprachform" genannt hat. Es weiss bereits, dass die Sprache kein roher, seelenloser Stoff, sondern eine sinn- und bedeutungsvolle Form ist, deren Inhalt zu erfassen es spontan bestrebt ist. Noch sinnfälliger zeigt sich diese selbsttätige Verarbeitung des gebotenen Stoffes in den Zusammensetzungen. So bezeichnete bereits ein Kind in der Mitte des dritten Jahres den Himmel mit „brennlicht", ein anderes zu zwei Jahren den Eisenbahnschaffner mit „zugmann"; weitere Beispiele von nur wenig älteren Kindern sind: „wachhemdchen = Taghemdchen, zahnhimmel = Gaumen, schutzmann = ein Mann vom Abfuhrwesen, halbblau = lila, liestisch = Lesetisch, pinseljunge = Malerlehrling, streichmänner = Anstreicher, hintermorgen = vorgestern, unterblatt = Oblate. Diese Zusammensetzungen erfolgen zumeist unbewusst, zuweilen aber auch absichtlich, und zwar dies namentlich dann, wenn dem Kinde der Ausdruck für einen Gedanken fehlt. Wie bei den Zusammensetzungen der Vollsprache, z. B. Buttersemmel, steht auch bei den kindlichen der Gattungsbegriff an zweiter, das unterscheidende Merkmal an der betonten ersten Stelle.

Nicht minder schöpferisch endlich ist das Kind bei seinen Ableitungen. Da sie bereits ein Wissen um die Elektierbarkeit und um die feste Bedeutung des Stammwortes voraussetzen, treten sie allerdings etwas später als die Zusammensetzungen auf. Sie können auf mannigfaltige Weise zustande kommen. So werden Tätigkeiten nach den zugehörigen Objekten benannt, z. B. metern = messen, best = fegt, glocken = läuten, messen = mit dem Messer schneiden, schiffern = rudern; oder es werden die Gegenstände nach ihren Funktionen und Tätigkeiten bezeichnet, z. B. gehe = Weg, schneide = Schere, hauer = Hammer, summe = Biene, stecke = Haarnadel; auch Personen können auf diese Weise ihren Namen erhalten, z. B. bauer = Baumeister, oder sie werden nach den Objekten ihrer Tätigkeit benannt, z. B. ofner = Töpfer; weit seltener werden Adjektiva oder Verba in folgender Weise von Substantiva abgeleitet: kaffrig = mit Kaffee befleckt, dieben = stehlen, musiken = Musik machen, waut = heult; dagegen sind Ableitungen durch Vorsilben sehr häufig, z. B. verstehen = zu lange stehen, unglatt = rauh.

So schaltet das Kind völlig frei und ungebunden mit den selbst erzeugten Lallauten, wie mit den übernommenen Worten. Anderseits ist es jedoch eine bisher durch keine Tatsache gesicherte Annahme, dass es auch erfinderisch tätig wäre. Bei fast allen scheinbaren, kindlichen „Urschöpfungen" haben sich bei näherem Zusehen bisher immer noch Verbindungsfäden zu der konventionellen Sprache ermitteln lassen. So

nannte ein Kind Laufen „eischei", weil bei seinem Laufenlernen immer „eins, zwei" gezählt wurde; die Wickelkommode „bichu", weil Bilderbücher darin lagen; das Zerreissen „atzeatze", weil hierbei oft „ritsche, ratsche" gesagt wurde; das Messer „wauschkapp", weil es „fleisch kaput" bedeuten sollte. Zuweilen ist es schwierig, die Entstehungsursache zu ermitteln. So benannte ein Kind Wundts den Stuhl mit „guk"; die Eltern konnten sich diese sonderbare Bezeichnung zuerst gar nicht erklären, bis eine nähere Nachforschung ergab, dass das Kindermädchen mehreremal eine künstliche Katze auf den Stuhl gesetzt und dabei „guk, guk" ausgerufen hatte. Selbst wenn es also auch noch einige Kinderworte gibt, deren Erklärung bisher noch nicht in befriedigender Weise gelungen ist, so sprechen sie nicht für Urschöpfungen, sondern für eine mangelhafte Kenntnis der näheren Umstände, unter denen sie entstanden. Ist es doch auch ganz unwahrscheinlich, dass das Kind jemals in die Notlage käme, Worte zu erfinden. Kann es nicht durch Zusammensetzungen oder Ableitungen seiner Verlegenheit um die Bezeichnung eines Erlebnisses abhelfen, dann greift es zu einem bekannten Worte, das zu dem jetzigen Erlebnis in irgendwelcher Beziehung steht, wie z. B. ein Kind „bitte" für abgebildete Esswaren, „papa" für Vaters Hut sagte. Auch wäre es unbegreiflich, wie das Kind eine eigene Erfindung behalten sollte, da es sie ja nicht von anderen wiederholt hört. Späterhin allerdings, etwa im fünften Jahre, sollen zuweilen absichtliche Neuschöpfungen vorkommen, z. B. „roopen" für das Knüpfen eines Bindfadens, aber auch dann, wie die Spiele selbst älterer Schulkinder mit Erfindung einer eigenen Sprache zeigen, mit wenig Erfolg.

Spricht somit eine Reihe von Tatsachen für die Annahme, dass die Sprache des Kindes ein Produkt aus inneren und äusseren Faktoren ist, dann rückt auch die oft gezogene Parallele zwischen ihrer Entwicklung und der der menschlichen Sprache überhaupt in das rechte Licht. Dass das „biogenetische Grundgesetz", wonach die individuelle Entwicklung nur eine abgekürzte Wiederholung der generellen Entwicklung sei, auch für die Sprache gilt — ist eine zu weit getriebene Behauptung. So weit jedoch innere Bedingungen in Betracht kommen, sind auch Übereinstimmungen in den beiderseitigen Entwicklungen vorhanden. Ja, gewisse Eigentümlichkeiten in der allgemeinen Sprachgeschichte sind bei der kindlichen Sprache deutlicher und gesicherter, da sie hier direkt und in schnellerer Aufeinanderfolge zu beobachten sind; daher der unschätzbare Gewinn, den das Studium der Kindessprache nicht nur dem Psychologen, sondern auch dem Sprachforscher bringt. So fanden wir auch beim Kinde Bedeutungs- und Lautwandel, Kürzungen und Hinzufügungen, Assimilationen und Metathesen, Kontaminationen und Etymologien, Ableitungen und Zusammensetzungen. Vor allem aber ist gleich der kindlichen Sprache auch die

menschliche überhaupt weder als eine fertige Gabe Gottes noch als eine bewusste, absichtliche Erfindung zu denken. Vielmehr geht auch sie aus Ausdrucksbewegungen hervor. Zeigen doch solche in hörbarer Form schon die Tiere, und zwar wie das Kind namentlich bei starker Unlust, wie Hunger, Wut und Angst. Der Ausdruck für schwächere Unlust, wie z. B. das Wimmern, oder gar der für Lust und Behaglichkeit, z. B. das Gackern und Blöken setzt dagegen auch hier bereits eine höhere Entwicklung voraus, um allerdings dann ebenfalls eine grössere Differenziertheit zu zeigen: man denke nur an den Gesang der Vögel. Auch die Schallnachahmung findet sich wie beim Kinde auch im Tierreich, z. B. bei den Papageien: ebenso ein gewisses Sprachverständnis ohne Sprechfähigkeit. Ja, nicht ohne Recht hat man behauptet, dass in dieser Beziehung manches Tier, etwa der Hund oder das Pferd, das „klügere" sei, insofern es besser die Sprache des Menschen mit seinen Wünschen, Aufforderungen und Befehlen verstehe, als umgekehrt dieser jenes. Dieses Verständnis des Tieres werden wir uns aber ferner in derselben Weise wie das des menschlichen Säuglings vorzustellen haben: der Hund versteht nicht etwa den Inhalt der einzelnen Worte seines Herrn, sondern fühlt den darin ausgedrückten Affekt, den Zorn oder die Zärtlichkeit, heraus; oder er hat gelernt, auf einen häufig wiederholten Lautkomplex, als bestimmten Gehörseindruck mit einer bestimmten Bewegung zu reagieren. Auch unterhalten sich ohne Zweifel die Tiere miteinander und benutzen hierzu wie das Kind im Beginne seines Sprechens die natürlichen Symbole, um ebenfalls nicht objektive Inhalte und Tatbestände, sondern augenblickliche Erregungen und Begehrungen zu äussern. Die weitere Entwicklung der Kindessprache zeigt natürlich keine Parallelen mehr mit der nicht mehr weiter entwicklungsfähigen Tiersprache, dagegen mit der allgemeinen Menschheitssprache. Auch diese fing wohl mit Lallwörtern und Schallmalereien, als natürlichen Entladungsformen der Affekte in den Sprachorganen an. Auch hier zunächst undifferenzierte Worte, die sich in keine bestimmte grammatische Kategorie einzwängen lassen. Auch hier zunächst Gelegenheitssymbole, nach Lautgestalt und Bedeutung Augenblicksgeschöpfe, die sich erst allmählich durch Wiederholung und gleichen Gebrauch der sich gegenseitig verständigenden Menschen zu konstanten und eindeutigen Bezeichnungen festlegten. Auch hier drückte zuerst ein Wort einen ganzen Satz aus. Auch hier die Parataxe vor der Hypotaxe, und ein flexionsloses Stadium vor dem flektierenden. Auch hier allmählicher Übergang von Ausdrücken für das subjektive Gefühls- und Willensleben zu solchen für objektive Wirklichkeiten, und Fortschritt vom Konkreten und Anschaulichen zum Abstrakten und Unanschaulichen. So gibt es eine stattliche Reihe von Parallelen, so dass die Kenntnis der Kindessprache und ihrer Entwicklung auch einen Einblick in die geistige Entwicklung der Mensch-

heit gewährt. Anderseits kommen aber auch, wie wir sahen, äussere Faktoren bei der Entwicklung der kindlichen Sprache zur Wirksamkeit. Daher zeigt sie auch Unterschiede von der der allgemeinen Menschheitssprache. So entbehrt z. B. der gewaltige Einfluss der Erwachsenen, die Nachahmung mit ihrer Bevorzugung der sichtbaren Laute, die Zahnung mit ihrer Begründung des späten Auftretens der Zahnlaute jeder Parallele.

Concentration.*

By **Professor Warren Washburn Florer, Ph. D.**

Concentration is the act of bringing rays of light into a focus. The rays of light in our problem are feelings, thoughts, and ideas. The goal is useful human activity. Our question is—How, in the teaching of German in the classes embracing the four unit couse, can the feelings, thoughts, and ideas, as expressed in German literature, be brought into a focus so as to prepare the pupils for useful human activity in America? This preparation may lead to college, then to the linguistic and literary courses; or it may lead to college, then to Law, Medicine, Sciences, or Social Sciences, etc.; or it may lead to the various vocational pursuits of life.

We hear of methods and of conditions. We do not criticize those who are working out methods and we welcome the results of those who are studying conditions. We hear that conditions make the methods, or that methods should be adapted to fit the conditions. Practically every live teacher has thrown his or her hat into the ring of methods, so that in this day of respectably large hats it is almost impossible to find the ring. The educational leaders from vocational advocate to classical reactionary, all angry, are chasing each other around the ring. Even around the German ring we find the same situation. Natural methodists to hard-shelled translationists, all angry, are chasing each other around the ring. So that in this decade of educational scrimmages, we, in our pursuit of methods, have almost lost sight of the focus.

How about the conditions? We are investigating the conditions in the class room, as indicated by recitations, papers, and examinations. We hear recitations and read papers and hold examinations. What do we

---

* A paper read before the Schoolmaster's Club, Ann Arbor, Mich., March, 1912.